

CHERYL
BIGGS

Spiel
DER *Liebe*



Er hatte das Aufblitzen von Zorn in ihren Augen gesehen und in ihrer Stimme gehört, und doch spürte er, dass sich noch etwas anderes hinter Samanthas kühler Fassade verbarg, das er nicht erwartet hatte; aber ob es Furcht oder nur Unsicherheit war, hätte er nicht sagen können. Er wusste nur, dass es da war, dass es ihn fesselte und dass es das Letzte war, was er bei ihr vermutet hätte.

Aber das änderte nichts an seinen Plänen. Sie könnte schreien, das wusste er, und damit Cord Rydelle aufscheuchen. Und vielleicht auch dieses gigantische rothaarige Urvieh, aber aus irgendeinem Grund wusste er, dass sie es nicht tun würde. Er sah es in ihren Augen, an der Art, wie sie die Schultern straffte, an ihrer aufrechten Haltung. Sie war stolz. Vielleicht zu stolz. Sie würde versuchen, sich selbst zu verteidigen, falls es nötig war, und erst im äußersten Notfall um Hilfe rufen. Er streckte die Hände nach ihr aus.

Samantha trat einen Schritt zurück, um seiner Berührung auszuweichen.

Reid lächelte und kam näher. Jetzt war die Distanz zwischen ihnen noch geringer als zuvor.

Der Duft von Jasmin streifte ihn. Er sog ihn tief ein, kostete ihn genießerisch aus und wusste instinktiv, dass er in Zukunft bei diesem Duft immer an sie denken würde.

Wieder trat sie einen Schritt zurück. Weiter ging es nicht. In ihrem Rücken war die Tür und hinderte sie daran, noch einen Schritt zu machen; vor ihr stand Reid, stumm, auf seinen Lippen die spöttische Einladung, in seine Arme zu kommen.

Er lächelte. »Haben Sie Angst vor mir, Samantha?«

Alles in ihr sträubte sich gegen diese Unterstellung. »Nein!«, fuhr sie ihn an. Sie hielt seinem Blick unverwandt stand, in der Hoffnung, nichts von dem wilden Aufruhr in ihrem Inneren preiszugeben. Was war es nur an diesem Mann, das in ihr den Wunsch erweckte, ihm ins Gesicht zu schlagen ... und ihn zu küssen?

»Sie haben den ganzen Abend an diesen Augenblick gedacht, genau wie ich«, sagte er leise. »Sie und ich allein.«

Samantha schüttelte heftig den Kopf. »Nein, das ist nicht wahr!«

Er schien ihre Worte abzuwägen, und dann lächelte er, ein hintergründiges Lächeln, das genauso sinnlich war wie seine gesenkte Stimme. »Machen Sie sich ruhig selbst etwas vor, Samantha, wenn es sein muss, aber nicht mir.« Er streckte die Arme aus und zog sie an sich. »Ihre Augen strafen Sie Lügen.«

Mit der instinktiven Panik eines Vogels, der plötzlich erkennt, dass er zum Beutetier geworden ist, wurde Samantha bewusst, dass sie ihn wegstoßen und davonrennen sollte, aus seiner Nähe fliehen sollte, so schnell sie konnte, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Er war genauso gefährlich, wie Cord behauptet hatte, nein, noch gefährlicher.

Aber statt sich von ihm zu lösen, blieb sie in seinen Armen. Seine Augen starrten in ihre und hielten sie genauso wirkungsvoll gefangen, als hätte er sie mit unsichtbaren Ketten gefesselt. Schauer überrieselten ihre Haut, als die Wärme seines Körpers zu ihrem drang, ihr Blut erhitzte und ihren Puls so sehr aus dem Takt brachte, dass ihr schwindlig wurde.

Das Klopfen ihres Herzens klang wie das Echo eines dröhnenden Donnerschlags in ihren Ohren. Ihr Verstand rang um die Oberhand, kämpfte darum, eine tosende See aufgewühlter, plötzlich unkontrollierbarer Gefühle zu bändigen. Ihre Reaktion auf ihn war genau das Gegenteil dessen, was sie sein sollte. Sie kannte ihn nicht, und sie sollte keinerlei

Verlangen verspüren, ihn kennen zu lernen. Dennoch war sie sich den ganzen Abend schmerzhaft seiner Anwesenheit bewusst gewesen, seiner Blicke, die sie ebenso unverhohlen musterten, wie sie ihn verstohlen beobachtete. Die Welt war voller attraktiver Männer, und viele von ihnen kamen in den Saloon und waren mit ihr befreundet. Was war es bloß an Blackjack Reid Sinclair, das ihn von diesen Männern unterschied, das sie zu ihm hinzog und das Feuer ihres Verlangens immer wieder aufflackern ließ, so sehr sie auch dagegen ankämpfte?

Samantha sah ihm in die Augen und wusste im selben Moment, dass es ein Fehler gewesen war. Sie hatte plötzlich das Gefühl, in einem Meer tiefer, unergründlicher Dunkelheit zu versinken. Ihre Sinne nahmen nichts außer ihm wahr, sperrten den Rest der Welt mit all ihren Belangen und Problemen aus, als hätte sie aufgehört zu existieren. Ihr Herz hämmerte, und ihr Puls ging so stürmisch, dass sie das Gefühl hatte, das Bewusstsein zu verlieren.

Lauf weg!, rief ihr eine schwache Stimme der Selbsterhaltung aus dem tiefsten Inneren zu. *Lauf weg!*

Samantha presste beide Hände an die Tür in ihrem Rücken. Ein Teil ihres Selbst suchte verzweifelt nach einem Fluchtweg, während der andere Teil sie mit der Frage quälte, wie es sein müsste, von Blackjack Reid Sinclair geküsst zu werden.

Er lächelte, als könnte er ihre Gedanken lesen, und senkte leicht den Kopf.

»Nein.« Das Wort hatte wie ein Befehl klingen sollen, entschlüpfte ihr aber eher wie eine flehende Bitte. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten, und ihre Finger krampften sich ineinander.

Das blassgoldene Licht, das die Leuchter an der Wand hinter ihm noch gaben, hüllte ihn in eine Fassade aus Licht und Schatten. Es fiel auf seine dunkelblonden Locken und verwandelte sie in schimmernde Goldfäden, während die Farbe seiner Augen zu einem tiefen Bernsteinbraun wurde, das ihren Blick erbarmungslos festhielt und ihr weder Flucht noch Rückzug erlaubte, aber es malte auch dunkle Schatten auf sein Gesicht.

Engel der Finsternis. Ein Schauer überlief Samantha. Das war die Bezeichnung, nach der sie den ganzen Abend gesucht hatte, das war es, woran er sie erinnerte. Eine goldene Lichtgestalt, umhüllt von einer Aura der Finsternis. Luzifer – ein goldener Engel, der wegen der verborgenen dunklen Abgründe in seiner Seele von seinem Platz im Himmel verstoßen worden war. So schön, aber so tödlich verdorben. Sie versuchte, sich aus Reids Armen zu befreien, indem sie ihre Hände an seine Brust legte und sich dagegen stemmte.

»Leugne nicht, was du willst, Samantha«, flüsterte Reid. Seine Lippen strichen über ihre, so leicht, dass es kaum zu spüren war. »Was wir beide wollen.«

Sie fühlte, wie der sanfte Kuss bis ans Innerste ihres Seins rührte, wie Flügel des Lichts, die sie aus einer Dunkelheit zogen, die ihr nicht einmal bewusst gewesen war.

Seine Lippen zogen die Konturen ihres Mundes nach, langsam und sinnlich, kitzelten ihre Sinne und lockten sie ohne Worte, seinem Ruf der Verführung zu folgen. Er war die verbotene Frucht. Er war alles, was sie sich geschworen hatte, sich vom Leib zu halten. Alles, von dem sie wusste, dass sie es meiden sollte wie die Pest.

Samanthas Hände pressten sich an die Aufschläge seiner Jacke. Ein kleiner, jetzt kaum noch wahrnehmbarer Teil in ihr rief ihr immer noch zu, ihm zu widerstehen, vor ihm zu

fliehen, ihn wegzustoßen. Aber diese innere Stimme ging in der Gewalt der Empfindungen unter, die seine Umarmung, die Berührung seiner Lippen in ihr wachrief. Sie stand in Flammen; ihre Sinne gerieten außer Kontrolle.

Er neigte den Kopf, und seine Lippen glitten an ihrem Hals hinunter.

Samantha zitterte. »Nein«, wisperte sie, aber ob sie ihn bitten wollte aufzuhören oder sich selbst befahl, die Gefühle zu unterdrücken, die er in ihr erweckte, wusste sie nicht.

»Doch«, antwortete er leise. Sein Mund senkte sich auf ihren, und sein Kuss war nicht länger sanft und schmeichelnd, sondern hart und fordernd und befahl ihr, sich von seiner Leidenschaft mitreißen zu lassen.

Wie von selbst glitten ihre Hände über seine Schultern, und ihre Finger vergruben sich in seinen dichten Locken und zogen seinen Kopf zu ihrem hinunter.

Sie spürte, wie sein Mund ihren in Besitz nahm, und schmeckte den leichten Hauch von Bourbon, der ihm immer noch anhaftete.

Einige wenige Sekunden lang, als sie ihr Fühlen über ihr Denken siegen ließ, schwelgte sie in dem Gefühl, ihn zu spüren, das Verlangen zu fühlen, das er in ihr wachrief. Der leichte Duft seines Aftershaves, eine würzige Mischung, die in ihrer Phantasie Bilder von weit entfernten exotischen Orten heraufbeschwor, kitzelte ihre Nase, während sich seine Kraft wie ein Mantel um sie legte, mit dem Versprechen, sie vor der Welt zu beschützen, jedes Unheil von ihr fernzuhalten und alles wieder in Ordnung zu bringen.

Der Gedanke riss Samantha aus ihrer Träumerei und holte sie abrupt aus der tiefen Benommenheit wachsender Leidenschaft in die harte, kalte Welt der Realität zurück. Sie beschützen? Was in Gottes Namen machte sie sich vor? Er war es, vor dem sie Schutz brauchte.

Sie riss ihre Hände aus seinem Haar, löste ihre Lippen von seinen und stemmte sich gegen seine Brust. »Nein. Schluss. Lassen Sie mich los«, brachte sie heraus, wobei sie nicht nur um Atem, sondern ebenso um ihre Selbstbeherrschung rang.

Reid verharrte regungslos und hielt sie fest.

»Lassen Sie mich los, verdammt, oder ich schwöre, ich rufe Cord oder Jake!«

Reid ließ seine Arme sinken und trat einen Schritt zurück. Er hatte keine Angst vor Cord Rydelle, und er ließ sich auch von dem rothaarigen Riesen namens Jake nicht einschüchtern. Obwohl das vielleicht angebracht gewesen wäre. Er hatte jedoch keine Lust, den beiden jetzt gegenüberzutreten. Es würde alles verderben, und er hatte zu lange gewartet, um jetzt alles zu ruinieren, nur weil seine Leidenschaft mit ihm durchging. Er lächelte Samantha an und setzte eine, wie er hoffte, zerknirschte Miene auf. »Tut mir leid«, sagte er. »Das hätte ich nicht tun sollen.«

Sie versteifte sich, die Hände zu Fäusten geballt, und starrte ihn vernichtend an. »Das stimmt, Mr. Sinclair.«

»Können Sie mir verzeihen?«

»Die Spiele beginnen morgen Abend Punkt acht.« Sie drehte sich um und zog den Riegel zurück, der die Eingangstür verschloss, trat dann beiseite und stieß die Tür auf. »Kommen Sie nicht zu spät, sonst verlieren Sie Ihren Platz ... und Ihr Geld.«

Samantha trat an eines der Fenster in ihrem Schlafzimmer und zog die Spitzengardine zur Seite. Mondlicht fiel in das Zimmer und hüllte sie ein, aber sie achtete nicht darauf. Ihre Gedanken waren woanders.

Sie starrte in das nächtliche Natchez Under-the-Hill hinaus. Das sanft schimmernde Licht des nächtlichen Himmels ergoss sich über das Land und verwandelte die schäbigen Gebäude am Fluss in romantische Bauwerke aus vergangenen Zeiten, den Fluss in ein breites, glitzerndes Band aus flüssigem Silber und die Baumgruppen am gegenüberliegenden Ufer in eine ungleichmäßige schwarze Silhouette, die weder bedrohlich noch einladend wirkte, sondern einfach da war, wie immer schon.

Ein Dutzend Paketboote lag an der Pier vor Anker. Ihre hohen schwarzen Schornsteine hoben sich schimmernd vor der Schwärze der Nacht ab, weiße hölzerne Decksplanken glänzten im Mondschein, und die gewaltigen roten Schaufelräder der Schiffe warteten mit majestätischer Geduld darauf, wieder in Bewegung zu kommen und durch die schlammigen Wasser des breiten Stroms zu pflügen.

Sie seufzte leise. Manchmal wünschte sie sich nichts sehnlicher, als an Bord eines dieser Flusssdampfer zu gehen und irgendwohin zu fahren, an einen Ort, wo niemand sie kannte, weder ihre Vergangenheit noch ihre Gegenwart. Weder als Samantha noch als Elyse Beaumont. Ein Ort, wo sie ganz von vorn anfangen und sie selbst sein konnte, wer immer das sein mochte. Ein Teil von ihr war immer noch Elyse, ein Teil Samantha, aber jetzt gab es noch einen Teil in ihr, der weder die eine noch die andere sein wollte, der sich danach sehnte, jemand ganz anderes zu sein. Es war in Nächten wie dieser, in denen sie das schmerzhaft Verlangen nach einem Ort verspürte, an dem sie nicht daran denken musste, Geheimnisse zu bewahren, Verpflichtungen nachzukommen, alte Schulden zu begleichen oder Rache zu nehmen.

Ein Ort, an dem es nur Ruhe und Frieden gab, und vielleicht ein wenig Glück.

Es war acht Jahre her, seit sie nach Under-the-Hill gekommen war. Acht Jahre, seit Valic Gerard Staunton Beaumont ermordet hatte ... seit ihr Riversrun wegen Stauntons ungeheurer Spielschulden genommen worden war, seit sie Samantha geworden war und ihr Leben als Elyse Beaumont für immer hinter sich gelassen hatte. Seither hatte sie gelernt zu hassen und auf den Tag zu warten, an dem sie Rache nehmen konnte.

Sie war damals erst siebzehn gewesen, ein unschuldiges junges Mädchen mit einer verheißungsvollen Zukunft, einem hübschen und reichen Verlobten und einer vermeintlich großen Mitgift. Aber alles war wie ein Kartenhaus zusammengefallen, als ihre Mutter starb. Sie hätte voraussehen müssen, was passieren würde, aber sie hatte eine Schule im Norden besucht und war zu sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt gewesen. Ein Jahr später hatte das Leben, in das sie hineingeboren war, das einzige Leben, das sie je gekannt hatte, mit einem einzigen Stich von Gerards Degen in das Herz ihres Stiefvaters ein Ende gefunden.

Sie konnte sich immer noch an den Schmerz erinnern, der sie erfüllt hatte, an die grenzenlose Verzweiflung, vor allem aber an den Zorn. Und dieses Gefühl war geblieben – Zorn.

Nachdem sie die Plantage verloren hatten, blieb es ihr überlassen, einen Weg zu finden, um das Überleben ihrer Familie zu sichern, für ihre neunjährige Schwester Clarissa und

ihre unverheiratete Tante Dellie zu sorgen. Und alles, was ihnen geblieben war, waren das Stadthaus und die Ersparnisse ihrer Tante. Samantha seufzte. Wer hätte je gedacht, dass Elyse Beaumont, aus der Familie der einst so reichen und angesehenen Natchez-Beaumonts, in Under-the-Hill als Besitzerin eines Saloons enden würde?

Dellie war außer sich gewesen, als Samantha ihr gegenüber das Thema zum ersten Mal anschnitt, aber letzten Endes hatte es keine andere Möglichkeit gegeben.

Sie erinnerte sich an den Abend, an dem sie das Stadthaus verlassen hatte, als wäre es erst Stunden her. Es hatte geregnet. Jeremiah, der Gärtner in Riversrun gewesen war, hatte sie zu dem auffälligen alten Hotel begleitet, das sie mit einem Teil von Dellies Ersparnissen gekauft hatte. Er hatte ihr geholfen, sich für diese erste Nacht einzurichten, aber Samantha hatte es abgelehnt, dass er blieb, um ihr dabei zu helfen, das Gebäude herzurichten und in einen Saloon umzubauen. Bewohner von Top-the-Hill kamen auf ihrem Weg von den Anlegestellen immer wieder durch den Bezirk Under-the-Hill, von Reisen oder nur, um Schiffsladungen zu überprüfen, und einer von ihnen hätte Jeremiah erkennen können. Dann wäre ihr Plan gescheitert.

Sie schickte ihn zu Dellie zurück und ignorierte die Angst und das Gefühl des Verlassenseins, das sie befiel, als sie in der Tür des heruntergekommenen Gebäudes stand und ihn den Hügel hinauftrotten sah. Es dauerte nur wenige Monate, bis er für immer verschwand.

In jenen ersten Monaten nach der Eröffnung des Silver Goose Saloon litt sie ständig unter der Furcht, jemand könnte sie erkennen, obwohl sie ihren Namen geändert hatte, eine Perücke trug und ihr Gesicht mit dicker Schminke bedeckte. Aber niemand erkannte sie. Im Laufe der Jahre war sie allmählich dazu übergegangen, immer weniger Schminke zu benutzen; ihre Figur wurde voller und weiblicher, und selbst ihre Stimme veränderte sich, wurde tiefer und weicher. Und schließlich ließ sie auch die Perücke weg. Jetzt war sie Samantha. Elyse Beaumont existierte nicht mehr, außer in der Erinnerung einiger weniger Menschen und in den Lügen, die ihre Tante über das aufregende Leben, das ihre Nichte mit ihrem französischen Ehemann in Europa führte, verbreitete.

Eine Bewegung im Schatten, unter dem vorspringenden Dach des Warenhauses genau gegenüber dem Silver Goose, erregte Samanthas Aufmerksamkeit. Sie starrte angestrengt in die Dunkelheit, um zu erkennen, wer oder was dort stand, konnte aber nichts sehen.

»Vergiss es, Samantha«, murmelte sie. »Du siehst Gespenster.« Wahrscheinlich ein Straßenkötter oder eine streunende Katze oder ein Hafenarbeiter, der zu betrunken war, um es zu seinem Schlafplatz zu schaffen. Vielleicht war es auch nur ein Produkt ihrer Phantasie gewesen oder das Mondlicht, das sich in einem Fensterglas spiegelte.

Aber dann fiel ihr ein schwaches Glimmen an derselben Stelle auf, an der sie die Bewegung gesehen hatte. Sie kniff die Augen zusammen und lehnte sich näher ans Fenster, als könnten ihre Augen die Schwärze der Nacht so besser durchdringen. Das Licht erschien wieder, winzig und rund, und dahinter war flüchtig das Gesicht eines Mannes zu erkennen.

Samantha ließ die Spitzengardine fallen, starrte aber weiter auf die Straße und den Mann hinunter, der genau gegenüber vom Silver Goose stand.

Als hätte ihr Blick ihn gerufen, trat er einen Schritt vor und sah zu ihrem Fenster hinauf.